

## Die Kirchenburg Mönchsondheim – Lkr. Kitzingen. Wesen und Wandlung einer wehrhaften Kirchenburg in Mainfranken

### Einführung

Mönchsondheim ist ein Stadtteil von Iphofen und liegt ca. 30 Kilometer südöstlich von Würzburg im Landkreis Kitzingen.<sup>1</sup> Das im Verfall befindliche Ensemble der Kirchenburg wurde im Jahr 1975 von der Stadt Iphofen übernommen und somit – glücklicherweise – vor einem weiter fortschreitenden Untergang bewahrt. In den Folgejahren wurde in den Gaden das Fränkische Bauern- und Handwerkermuseum<sup>2</sup> eingerichtet, das nunmehr seit 1981 bereits über 30 Jahre zahlreiche Besucher in den Bann seiner außergewöhnlichen Authentizität zieht. Gerade die Lage in situ ist es, die Mönchsondheim deutlich aus dem Spektrum der Freilandmuseen mit transloziertem Baubestand hervorhebt (Abb. 1).

Die 2009 vom Bezirk Unterfranken angeregte Neukonzeption der Museumsflächen veranlasste die Museumsleitung<sup>3</sup>, die Erforderlichkeit einer baulichen Instandsetzung überprüfen zu lassen. Die letzte Renovierung zum Ausbau der Kirchenburg als Handwerker- und Bauernmuseum lag über drei Jahrzehnte zurück – Sanierungsbedarf wurde deutlich. Eine bauhistorische Dokumentation wurde seinerzeit nicht erstellt und fehlte bis dato. Zudem wurden bei der Museumseinrichtung zu jener Zeit bauliche Schäden nicht erkannt oder vielleicht auch aus Kostengründen negiert.

Die Stadt Iphofen als Eigentümerin der Kirchenburg, sich ihrer Verantwortung um das eigene historische Bauerbe bewusst, beauftragte zunächst eine umfassende Dokumentation, bestehend aus einem geodätischen Bauaufmaß der Gesamtanlage, einer restauratorischen Befunduntersuchung sowie ergänzenden dendrochronologischen Fälljahrbestimmungen des Bauholzes. Die sich über fast ein ganzes Jahr hinziehende Baudokumentation und deren Auswertung stellt eine erste allumfassende Kirchenburgdokumentation in Mainfranken dar, die, neben den bauhistorischen Zusammenhängen, zugleich eine sichere Grundlage für die geplanten Maßnahmen des Bauunterhaltes und deren kostenmäßige Erfassung bot (Abb. 2).

Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bestätigten die bereits bekannte bauliche Entwicklung, jedoch ergaben sich auch zahlreiche neue Zusammenhänge: Verschiedene Bauphasen sind nunmehr klarer



Abb. 1: Mönchsondheim, Nordostfront der Kirchenburg.

zu fassen und als ältester erhaltener Bestandteil der Anlage konnte der Keller der Süd-West-Gade festgemacht werden. Die Spuren reichen gesichert in das 15. Jahrhundert zurück. Eine besondere Aufmerksamkeit erfuhren die in Wänden und Decken aufgegangenen Spolien, die in spätmittelalterliche Zeit zurückreichen. Die detaillierte Aufnahme der jeweiligen Abbundspuren erlaubte teilweise eine Rekonstruktion von Gadenteilen aus dem 15. Jahrhundert.

Die Ergebnisse und die Befunde der Untersuchung wurden 2010 in einer eigenen Sonderausstellung<sup>4</sup> des Kirchenburgmuseums der Öffentlichkeit präsentiert. Ein Aufsatz von Reinhard Hüßner<sup>5</sup> fasst bereits die bedeutsamsten Erkenntnisse zusammen und korreliert diese mit den Aussagen archäologischer Grabungen aus den Jahren 1996, 2000 und



Abb. 2: Luftaufnahme der Kirchenburg von Nordosten.

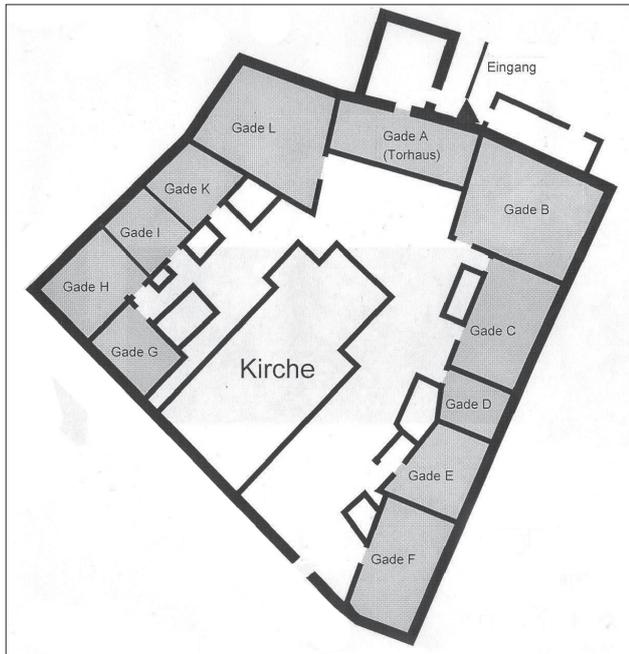


Abb. 3: Übersicht Grundriss der Gesamtanlage mit Gadenbezeichnungen (A bis L).

2002 sowie Notizen aus verschiedenen Archiven. Die nachfolgenden Ausführungen geben einen Einblick in die Bauuntersuchungen, führen ausgewählte bautypische Befunde vor Augen und erläutern die hieraus gezogenen Schlussfolgerungen.

### Die bauliche Anlage – Triklinium mit Torhaus und innerer Kirche

Bei der Kirchenburg Mönchsondheim, wie sie sich dem Besucher heute bietet, handelt es sich um eine dreiflügelige Anlage aus insgesamt elf Gaden, überwiegend dem 18. Jahrhundert entstammend, welche sich als Ensemble um die Kirche gruppieren. Der leicht trapezförmige Kirchhof wird von einer spätmittelalterlichen Wehrmauer eingefasst, an die innenseitig die Kirchgaden anschlagen. Die Ringmauer schließt den Kirchhof an der vierten Seite ab. Das im Norden befindliche Torhaus nimmt nicht nur als einziger Zugang, sondern auch in seiner Gestaltung eine Sonderstellung ein: Das Torhaus (Gade A) kontrastiert in seiner Bauweise mit Sichtfachwerk und Farbigkeit deutlich zu den übrigen, einfach gehaltenen, d.h. nicht auf Repräsentation angelegten Nutzbauten. Kirchgaden bieten den Dorfbewohnern durch ihre Abgeschlossenheit Schutz im Falle eines Angriffes, in Friedenszeiten dienen sie als Lagerflächen für die Bevorratung. Die bauliche Anlage von Mönchsondheim ist trotz vieler Veränderungen integral erhalten: Der Mauerering, die Gaden und das Torhaus repräsentieren den Typus eines befestigten Kirchhofes in einer unvergleichlich anschaulichen Geschlossenheit.

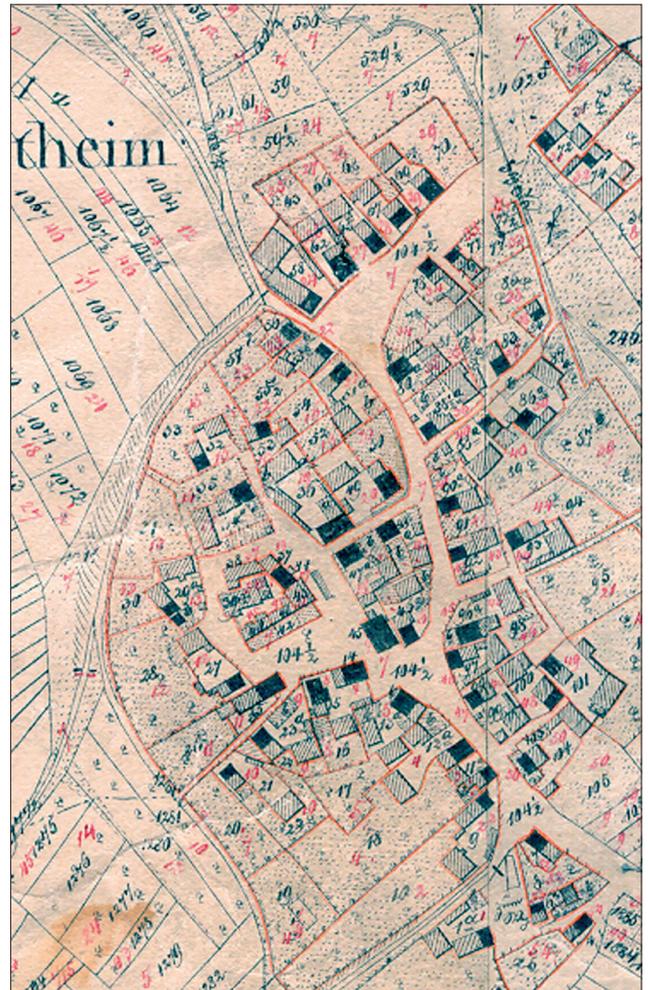


Abb. 4: Liquidationsplan von Mönchsondheim aus dem Jahr 1867.

(Abb. 3). In frühen Maßaufnahmen, wie z. B. dem Liquidationsplan aus dem Jahr 1867, zerfällt die Anlage lediglich in lediglich sechs Flurstücke. Eine schematisierte Anlage zu diesem Katasterplan, als *Brouillon* (i. e. Entwurf) bezeichnet, führt hingegen vor Augen, wie viele Hofstellen in den jeweiligen Gaden auf engstem Raum ein Nutzungsrecht<sup>6</sup> besaßen (Abb. 4 und 5).

### Bestandserfassung – Das Bauaufmaß als Quelle

In der Vergangenheit wurden immer wieder Maßaufnahmen einzelner Gaden angefertigt – ein zusammenhängendes Aufmaß aller Kirchengaden und insbesondere eine Betrachtung der Gesamtanlage fehlte. Die geodätische Erfassung der Kirchenburganlage als Ganzes war ein wichtiger Grundstein für weiterführende Erkenntnisse. Obwohl heute keiner der Gaden mehr als vier Geschossebenen aufweist, wurde die Kirchenburg in sechs Grundrissebenen zerlegt. Diese Notwendigkeit resultiert aus der Einbindung der Anlage in das natürliche Gelände. Die Kirchenburg wächst von

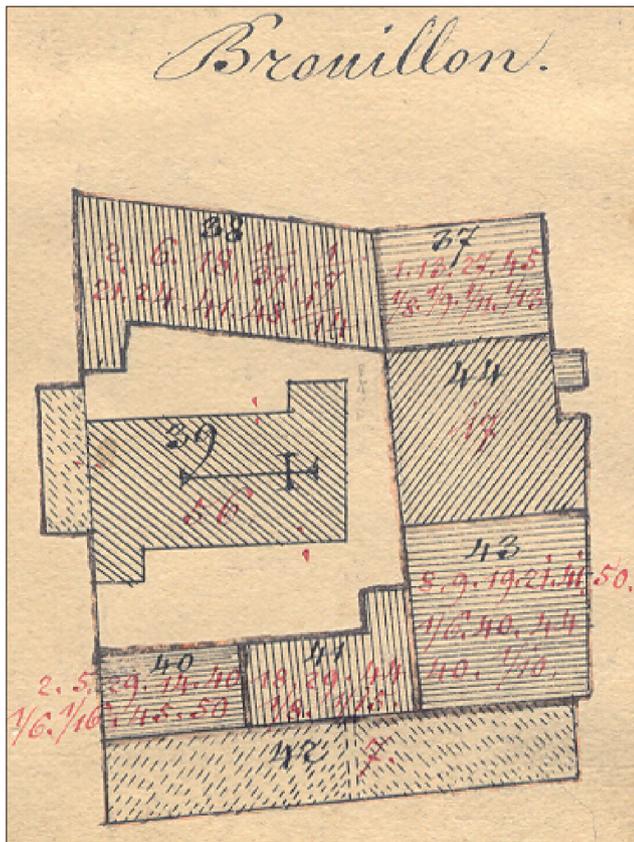


Abb. 5: Flurstücksplan mit den beteiligten Hofstellen aus dem Jahr 1867.



Abb. 6: Ostflügel der Kirchenburg mit dem gegen Süden ansteigenden Gelände.

Norden gegen Süden in das ansteigende Gelände hinein, wie der Längsschnitt durch den Ostflügel verdeutlicht (Abb. 6 und 7). Angefertigt wurden drei derartige Längsschnitte, welche die begrenzenden Gadenflügel im Firstverlauf schneiden, ferner insgesamt 15 Querschnitte mit wechselnden Blickrichtungen. Die Grundrisse erfassen auf den sechs Geschossebenen insgesamt 96 Einzelräume und verdeutlichen durch die außerwinklig geführten Fluchten sowie zahllose Vor- und Rücksprünge die

kleinteilig sukzessiv-gewachsene Gebäudestruktur (Abb. 8). Das geodätische Bauaufmaß erlaubt nunmehr durch die exakte Lagebestimmung von Bauteilen eine logische Differenzierung des Baufortschrittes.

### Bestände des 18. Jahrhunderts auf älteren Grundmauern – Neu auf Alt

Der überwiegende Teil der heutigen Kirchenburganlage, insbesondere der Fachwerkobergeschosse,

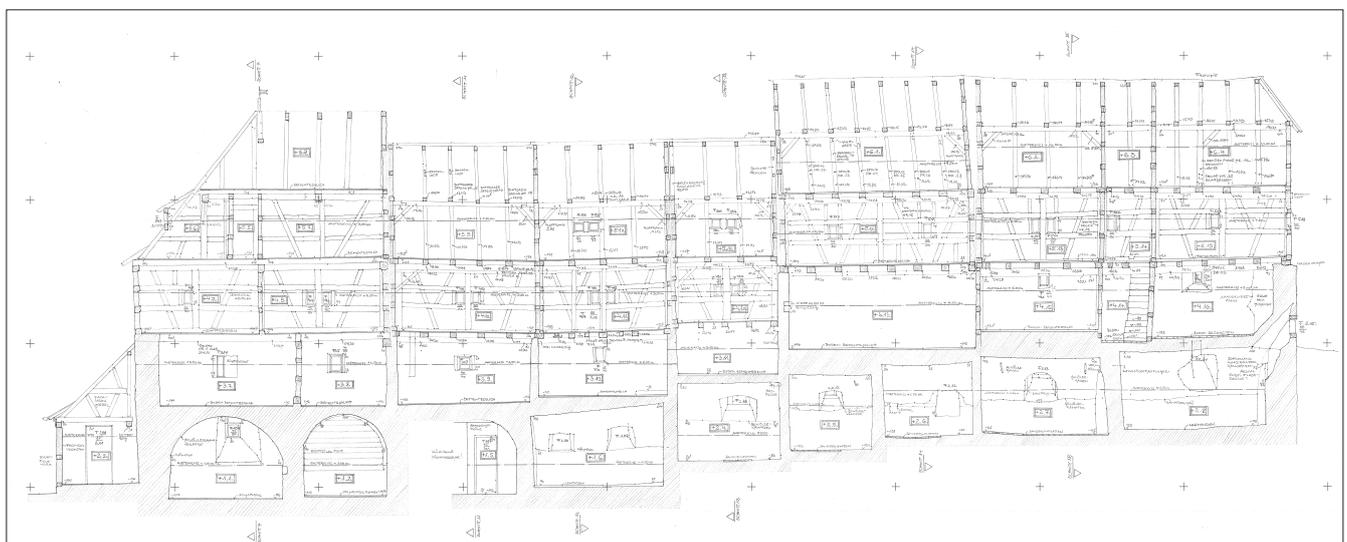


Abb. 7: Längsschnitt durch den Ostflügel – Bauaufmaß im Original M: 1:50.



Abb. 8: Grundriss der Geschossebene [+4] – Bauaufmaß im Original M: 1:50.

geht aus einer großen Umbauphase zu Beginn des 18. Jahrhunderts hervor. Dies belegen die zahlreichen Sandsteintafeln und Inschriften aus der Zeit um 1736, welche durch dendrochronologische Fälljahrbestimmungen gesichert werden konnten (Abb. 9). Diese grundlegende Erneuerung der Kirchenburg steht möglicherweise in Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Kirche St. Bonifazius<sup>7</sup>

in den Jahren 1688 bis 1690. Bei der Kirche handelt es sich heute um den ältesten ganzheitlichen Bestandteil der Kirchenburg (Abb. 10).

### Der Vorläuferkirchenbau des 13. Jahrhunderts – der Ursprung der Kirchenburg

Im Jahre 1224 wird zum ersten Mal von einer *capella in sundheim* gesprochen, als Friedrich von



Abb. 9: Zusammenstellung von Inschrifttafeln des barockzeitlichen Wiederaufbaues der Kirchenburg.

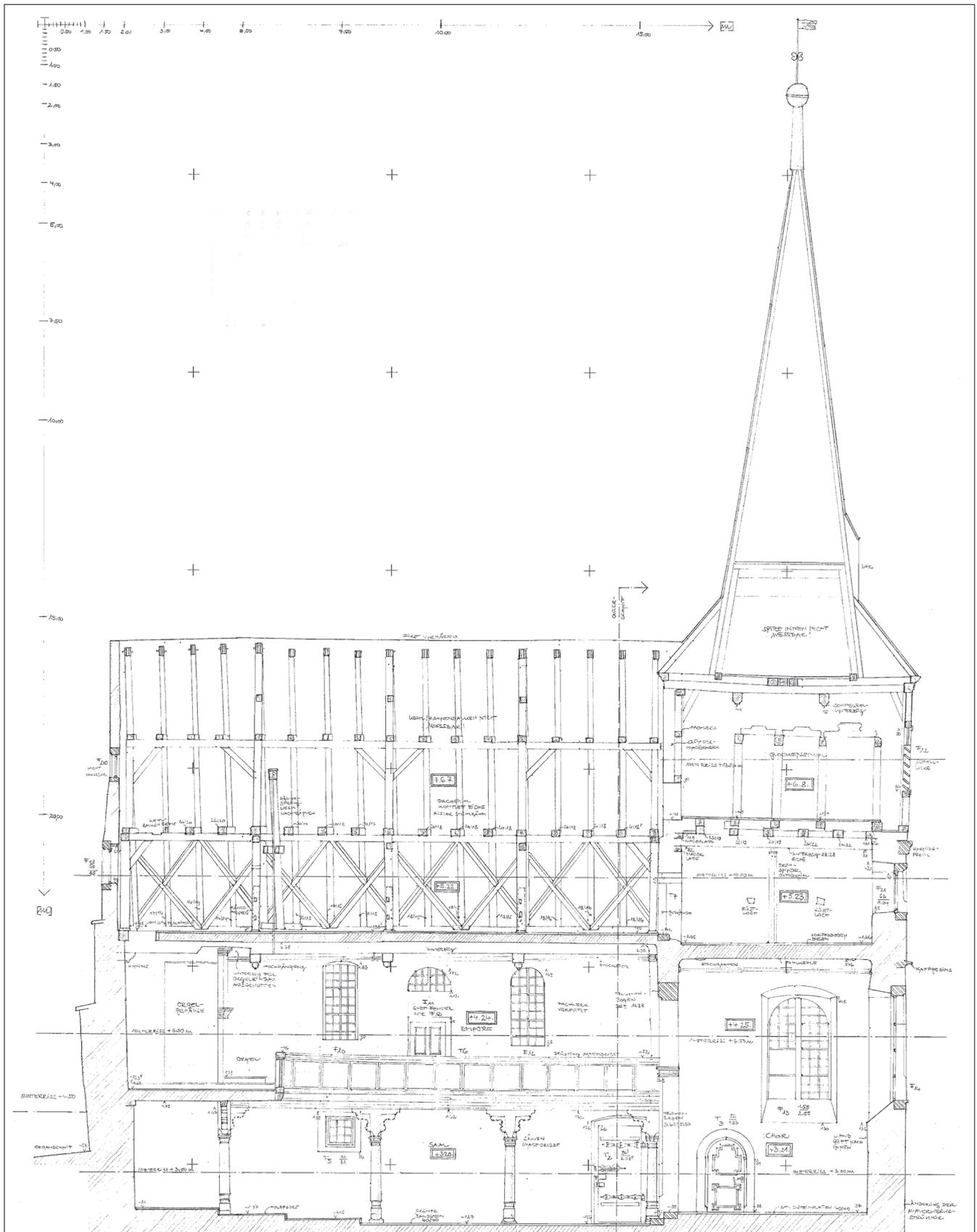


Abb. 10: Längsschnitt der Chorturmkirche St. Bonifazius (1688-90) – Bauaufmaß im Original M: 1:50.

Scheinfeld das Patronat derselben an das Kloster Schwarzach schenkt.<sup>8</sup> Hierbei ist zunächst an eine hölzerne Kapelle zu denken – möglicherweise handelt es sich aber bereits um jene Chorturmkirche, deren Überreste nach einem Teileinsturz im Jahre

1638 in dem Neubau der Jahre 1688-1690<sup>9</sup> aufgegangen sind. Der Baubefund im Langhaus der Kirche gibt Hinweise zum früheren, spätmittelalterlichen Erscheinungsbild. An der Chorturm- wand gegen Süden sind auf halber Geschoßhöhe

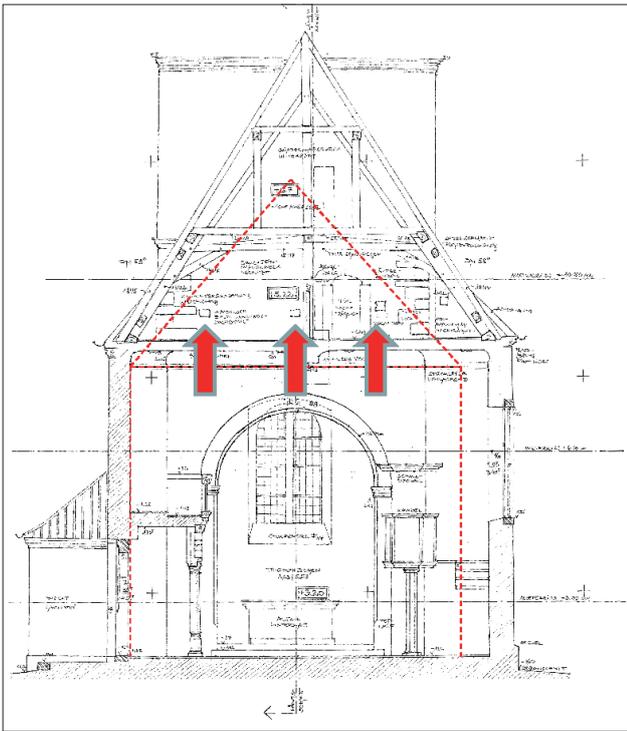


Abb. 11: Querschnitt durch den Saal der Chorturmkirche St. Bonifazius (1688-90) mit Befunden am Chorturm – Bauaufmaß im Original M: 1:50.

im Dachbereich des Langhauses drei Steinausbrüche auf gleicher Höhe festzustellen. Sie bereiteten mit großer Wahrscheinlichkeit dem Tragsystem (Pfeiten) des Vorläuferdachstuhles ein Auflager (Pfeile). Hieraus resultiert ein deutlich schmäleres, etwa nur sieben Meter breites Langhaus, was – unmerklich breiter als der Turm selbst – auf diesen symmetrisch Bezug nimmt. Offenkundig hat man mit der Kirchnerneuerung die südöstliche Langhauswand vergrößernd nach außen gerückt, so dass der spätere (heutige) Dachstuhl keinen mittigen Bezug zum Chorturm mehr nimmt. Die Länge des früheren Langhauses ist nicht mehr zu bestimmen (Abb. 11).

### Die spätgotischen Spolien des 15. Jahrhunderts – Quellen untergegangener Bauten

In den Holzbauabschnitten der Kirchenburg sind insgesamt etwa 50 mehr oder minder große Bauteile verzimmert, die über Abbundspuren verfügen und damit als Befund mit hohem Überlieferungsgrad einen anderen früheren konstruktiven Zusammenhang belegen. In der Regel handelt es sich um die Sassen einer Verblattung, mitunter hat sich auch noch das Blatt selbst erhalten. Diese geblatteten Eichenspolien erscheinen lose verteilt, bevorzugt jedoch im südöstlichen Gadenzug B bis E. Für diese zweitverwendeten Bauteile ist aufgrund der



Abb. 12: Eiche-Spolie mit Blattsasse in Gade B.



Abb. 13: Eiche-Spolie mit mehreren Blattsassen in Gade F.

Zimmertechnik, die im 16. Jahrhundert sukzessive ausstirbt, eine Erstverzimderung in spätgotischer Zeit anzunehmen (Abb. 12).

Unklar ist die Herkunft der Spolien, die sich in ihren Querschnitten zweigeteilt geben: Sehr schlanke und lange Querschnitte bis ca. 12/12 cm kontrastieren mit äußerst kräftig dimensionierten Balken, die über 30/30 cm hinausreichen. Während erstere sicher eine Verwendung als Sparren fanden, hatten letztere sicherlich eine Funktion als Deckenbalken. Anzunehmen ist, dass es sich um Bauteile der Vorläufergaden handelt, die man beim Wiederaufbau als gesundes Holz erneut eingebaut hat. Große geblattete Querschnitte können aufgrund der Lagerfunktion in den Gaden mit hohen Lasten ebenfalls von den Vorgängergaden entstammen, jedoch ist auch eine Übernahme von (weitspannenden) Deckenbalken aus dem Dachstuhl der Kirche denkbar. In jedem Fall handelt es sich um Überreste bereits vergangener Gebäude<sup>10</sup>, deren jeweilige Funktion im einstigen Gesamtgefüge sich teilweise eindeutig nachweisen lässt (Abb. 13). Die Spolien wurden in ihrer Länge sowie in ihren Zimmerspuren allseitig vermessen. In dem Beispiel gelang etwa aufgrund

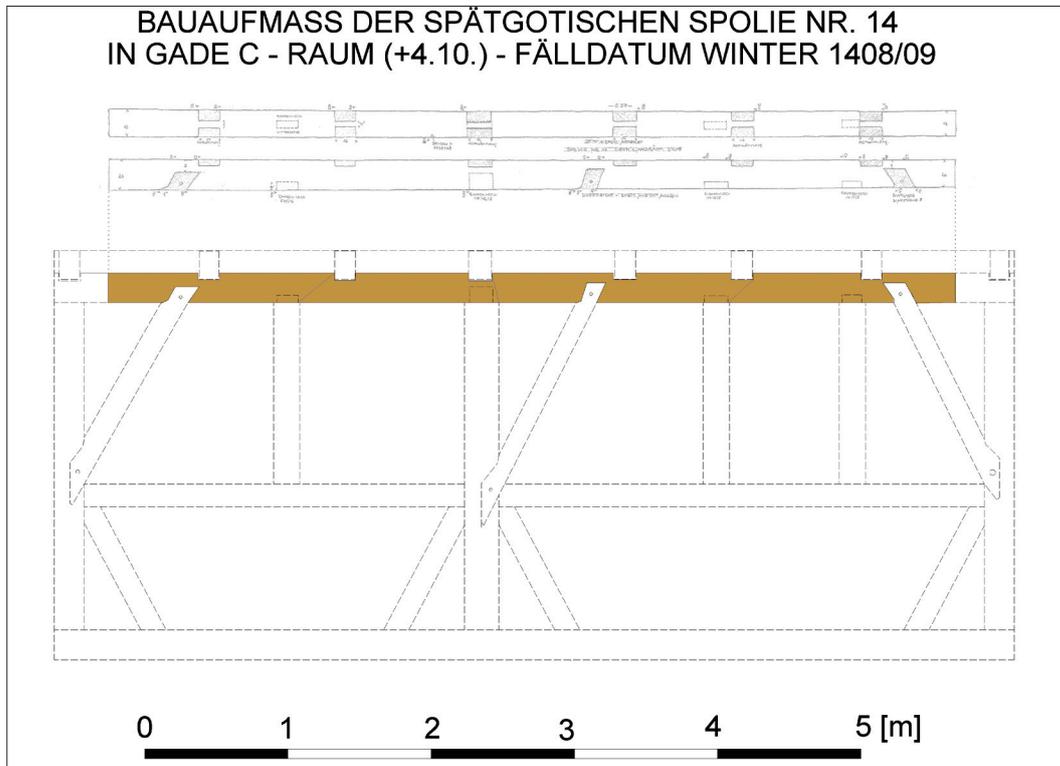


Abb. 14: Rekonstruktion einer Fachwerkwand aus dem Vorläuferbau über die ehemalige Funktion der Spolie als Wandrähm.

der Zapfenlöcher für Pfosten, der Aufkämmung für Deckenbalken sowie der seitlichen Blattsassen für Kopfbänder eine unstrittige Zuweisung als ehemaliger Wandrähm (Abb. 14).

### Die Dendrochronologie – Kongruenz von Baubefund und Bauholz-Fälldaten

Zur weiteren Annäherung an die beschriebene Vorläuferarchitektur wurden auch von zahlreichen Spo-

lien mit entsprechend ausreichendem Querschnitt Proben für eine Fälljahrbestimmung durchgeführt. Hierbei ist von Interesse, dass die gewonnenen Ergebnisse einen Baubetrieb in den zwei Jahrzehnten zwischen 1410 und 1430 nachweisen. Die Eichenprobe Nr. 12 aus einem großen Holzquerschnitt der Gade B, deren Synchronlage mit insgesamt 197 Jahrringen als ein Beispiel dargestellt ist (Abb. 15), belegt eine Winterfällung zwischen 1415 und 1416.

### Kirchenburg Mönchsondheim Dendro-Probe Nr.12 - Eiche (197 Jahrringe)

Die relative Synchronlage zwischen den Kurven ergibt eine Datierung der Eichenprobe Nr.12: Winter 1415/16

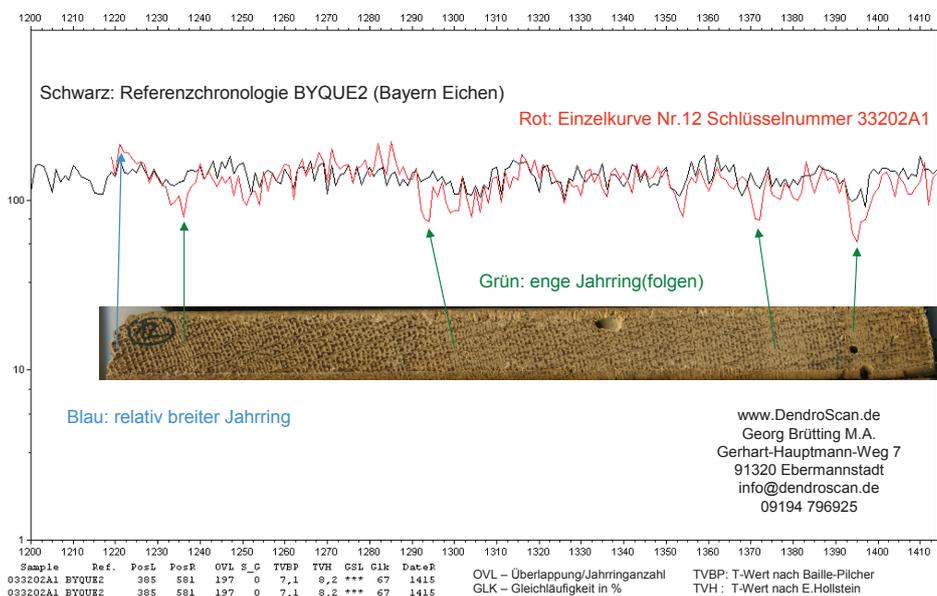


Abb. 15: Dendrosynchronlage der Bohrkernprobe aus einer Spolie in der Kirchenburg Mönchsondheim.



Abb. 16: Zusammenstellung von verschiedenartigen Baunähten in der Kirchenburg Mönchsondheim.

Eine Großzahl weiterer dendrochronologisch gewonnener Fälldaten aus Kirchgaden, welche durch eine Bauinschrift bereits in das frühe 18. Jahrhundert zeitlich fixiert sind, bestätigen die jeweilige Bauzeit und belegen weitestgehend Konkordanz: Zwischen Fälljahr und Bauinschrift sind meist nur kurze Zeitabschnitte von oft nicht einmal einem Jahr verstrichen.<sup>11</sup>

### Quellen des baulichen Werdegangs – Baunähte, Bauhorizonte, Vorzustände

Ziel einer Bauforschung ist, alle hinweisgebenden Befunde in einer großen Zusammenschau zu bündeln und zu korrelieren. Hierzu gehören die umfangreich erscheinenden Baunähte, die die Grenzen einzelner Bauabschnitte markieren und die nicht zwingend mit den Parzellen übereingehen (Abb. 16). Durch die Verortung dieser Bau fugen in den Bestandsplänen lassen sich bauphysikalisch wichtige Erkenntnisse zum Baufortschritt ableiten. Auch die horizontalen Bau fugen, die sog. Bauhorizonte, lassen Rückschlüsse auf bauliche Veränderungen zu. Nach (Teil-)Abbrüchen setzt das erneuerte Bauwerk oft mit verändertem Querschnitt auf dem Altbestand auf. Auch wechseln mit einem Bauhorizont die baulichen Strukturen wie Steinart, Steinformate, Fugenbild und Mörtelkonsistenz (Abb. 17).

Dass die Mönchsondheimer Gaden in spätmittelalterlicher Zeit angelegt wurden, lässt sich an einem erhaltenen Portalgewände in der Gade L an

der nordwestlichen Kirchenburgkante festmachen. Das keilsteingesetzte Gewände ist leicht spitzbogig und besitzt eine kräftige Kantenfasung, die im unteren Gewändebereich als Stichfase spitz ausläuft. Die Bauformen erlauben eine Datierung in das 15. Jahrhundert. Zudem unterstreicht die Befundung der Fugen- und Setzmörtel aufgrund der hellen Färbung des Kalkmörtels mit umfangreichen Beimischungen ungelöschten Kalks, der sogenannten Kalkspatzen, eine Anlage in spätgotischer Zeit (Abb. 18). Die durchwegs nicht vollständig in das Erdreich eingetieften Keller besaßen in ihren Anfängen mit großer Wahrscheinlichkeit Holzbalken-Flachdecken. Hierauf geben einzelne Balkenaufleger im Keller der Gade F Hinweis. Die Balkendecken wurden erst später, d. h. in der Barockzeit durch massive Gewölbe ersetzt. In der wehrhaften Ringmauer der Gade D findet sich heute ein zugemauerter rundbogiger Keilsteinbogen, der als Gaden- bzw. Kirchhofzugang nur ohne die heutige Kellerwölbung eine Funktion besaß. Der Querschnitt durch die Gade zeigt, dass sich die Türöffnung in identischer Höhe zum Gewölbebogen befindet. Sinn macht dieser Befund eines Zuganges nur ohne eine Einwölbung. Zu jener Zeit, als diese Ringmaueröffnung Funktion besaß, kann innenseitig keine Gade bestanden haben. Möglicherweise befand sich aber auch eine Flachdecke auf gleicher Höhe zur Schwelle der Öffnung in der Ringmauer (Abb. 19). Das Einbrechen einer Öffnung in die sonst wehrhafte angelegte, weitgehend



Abb. 17: Übersicht von Bauhorizonten und Mauerwerksabsätzen in der Kirchenburg Mönchsodheim.



Abb. 18: Spätgotischer Keilsteinbogen als Kellerzugang in Gade L und erhaltenes Balkenaufleger im Keller der Gade F.

öffnungslose Ringmauer geschah sicher nachträglich, aufgrund der Form des Rundbogens wohl im 16. Jahrhundert. Diese Öffnung stellt natürlich die ursprünglich bezielte Wehrhaftigkeit einer geschlossenen Ringmauer in Frage. Die Kantensteine dieser Öffnung zeigen eine Fülle von Wetzspuren, wie sie sonst üblicherweise an Portalbereichen von Kirchenbauten<sup>12</sup> anzutreffen ist. Tiefe Rillen entstehen im weichen Sandstein durch das Wetzen von Klingen am geweihten Gebäude. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Steinen um Spolien eines Kirchenbaues, vielleicht sogar von der Vorläuferkirche St. Bonifazius am Ort.

### Bauphasenpläne – Die anschauliche Wandlung

Die Zusammenschau aller Befunde und die Bewertung der gewonnenen Erkenntnisse erfolgten in den drei jeweils durch die Firstlinie geführten Längsschnitten des Kirchenburg-Trikliniums. Zusammenfassend lässt sich als Ergebnis feststellen, dass über die Jahrhunderte hinweg in einer Kirchenburg immer wieder umgebaut, abgetragen und neuerrichtet wurde. Dieser Sachverhalt liegt sicher auch in der Vielzahl der Eigentümer und Nutzer begründet, die ihre Gaden sich wandelnden Bedürfnissen anpassen, sei es durch Erwei-

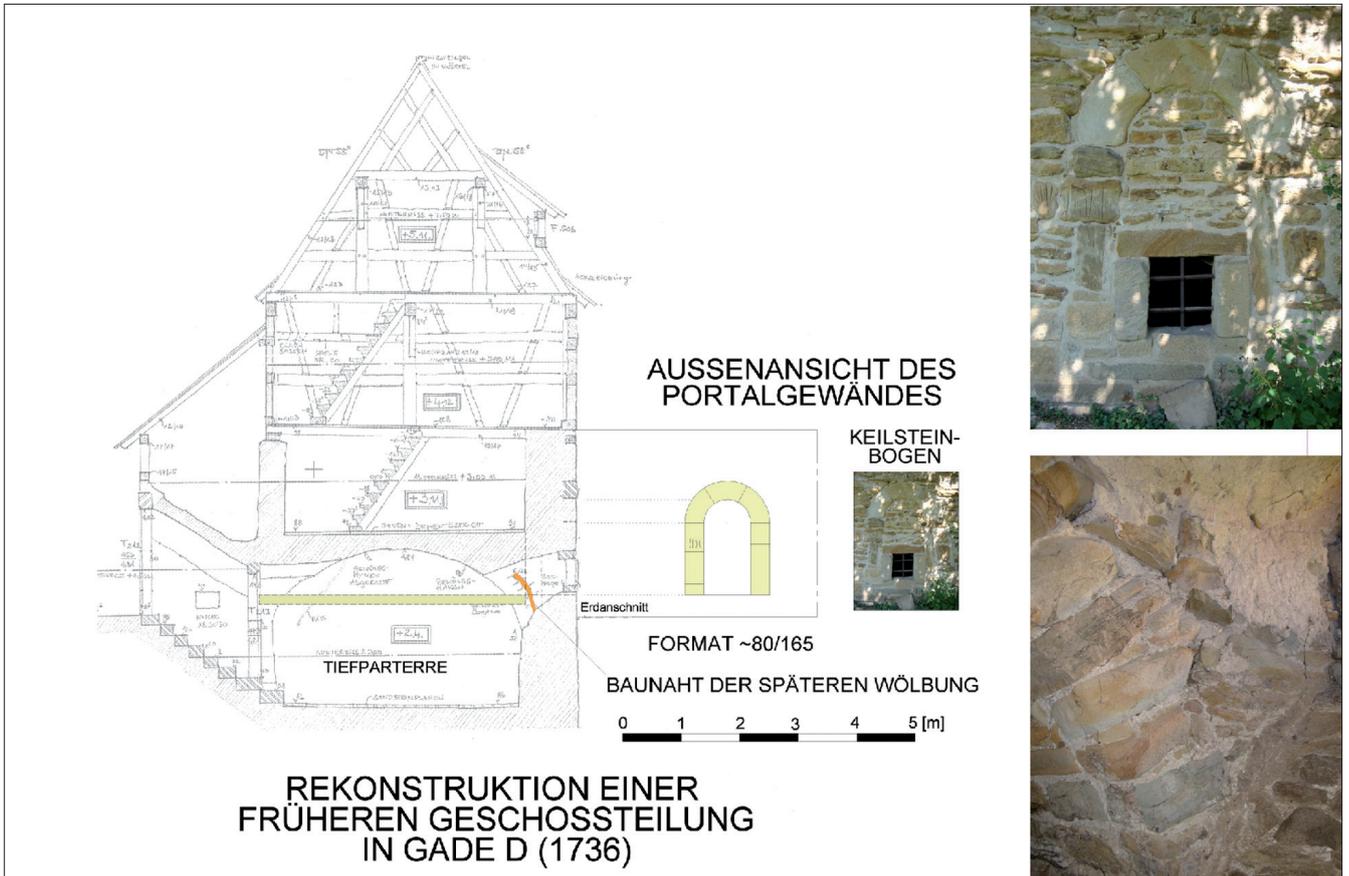


Abb. 19: Rekonstruktion einer früheren Geschossteilung in Gade D.

terung, Umbau oder weiterer innerer Zerteilung. Der farbig angelegte Bauphasenplan des Ostflügels (Abb. 20) zeigt stellvertretend die Vielzahl der festgestellten Bauphasen. Sicherlich sind im Kellerbereich weitere Bauabschnitte und Wandzüge der Frühzeit des 14./15. Jahrhunderts zuzuschlagen, jedoch ist eine solche Zuweisung durch die

umfangreichen Umgestaltungen im 18. Jahrhundert erschwert. Einzig die bereits benannten Gadenkeller im südwestlichen Teil (Gade F) sowie im nordwestlichen Bereich (Gade L) lassen sich eindeutig (Spitzbogengewände, Mauermörtel mit Kalkspatzenanteilen)<sup>13</sup> der spätgotischen Bauphase um 1430 zuweisen.

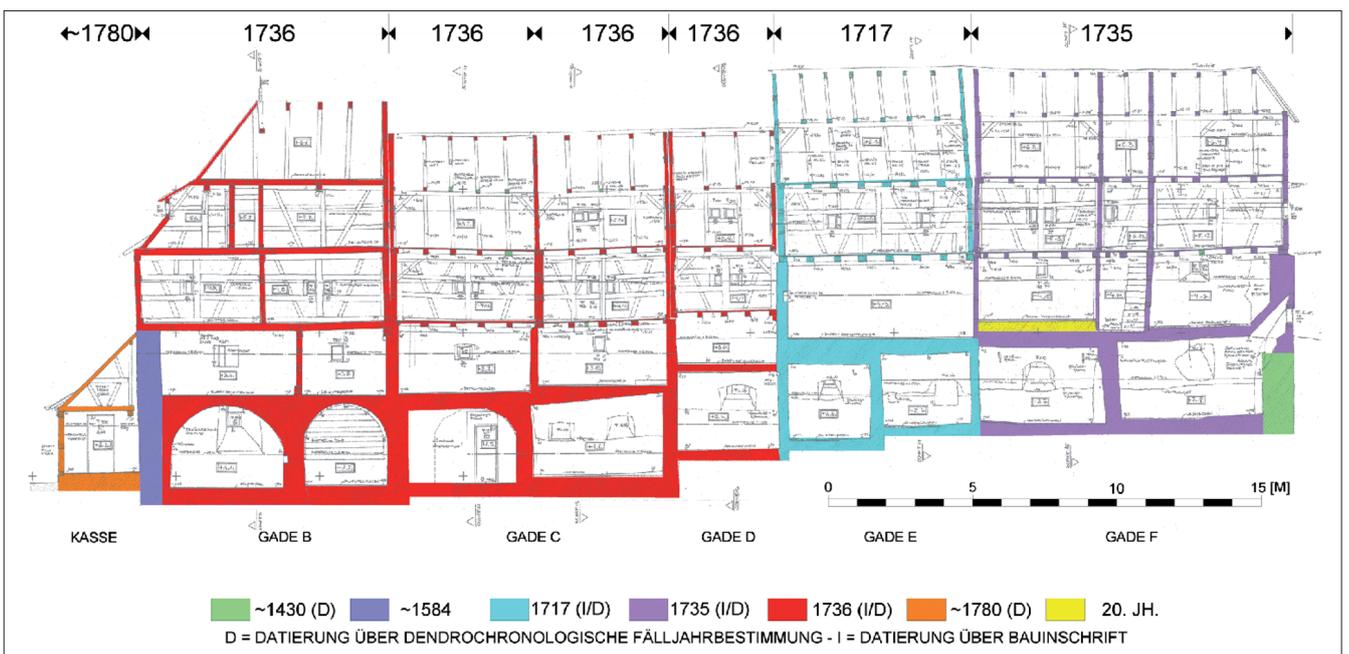


Abb. 20: Bauphasenplan des östlichen Gadenzuges (Gaden B mit F).



Abb. 21: Materialsichtigkeit bei Fachwerk und Putz an den Fassaden der als Nutzbauten dienenden Gaden.

### Putz- und Farbbefunde – Leitmotiv „Materialsichtigkeit“

Kirchgaden waren ausschließlich Nutzbauten. Dementsprechend waren sie im Gegensatz zum Wohnbau nur funktional und schlicht gestaltet. In den Gaden und Kellern lassen sich außer flächigen Kalkanstrichen keinerlei dekorative Gestaltungselemente finden. Dies gilt auch für das äußere Gepräge. Kennzeichnend für die ländlich-ärmlichen Architekturen<sup>14</sup> von Kirchenburgen ist die Materialsichtigkeit der Fassaden. Die Verputzung erfolgte daher in handwerklicher Tradition mit einem von Hand applizierten Kalkputz, der sich aufgrund des Zuschlagstoffes von Grubensand kräftig ockerfarben darstellt. Das Holzwerk entbehrt jeglichen farbgebenden Anstriches und wirkt aufgrund der Verwitterung dunkel und silbrig glänzend (Abb. 21). Eventuell ältere Leinölanstriche, die zum Holzschutz aufgebracht wurden, treten als solche gestalterisch nicht in Erscheinung. Einzig die Fachwerkfassade des Torhauses, eine Aufstockung aus dem Jahre 1698, gibt sich als einst vom Lehrer bewohntes Schulhaus bewusst farbig gefasst. Für den Fachwerkaufsatz mit geschweiften Kopfbändern und Feuerstühlen im Brüstungsbe- reich konnten restauratorisch mehrere Fassungen nachgewiesen werden: Bei der älteste Fassung aus der Bauzeit handelt es sich um eine graue Sichtfachwerkfassung. Die verputzten Gefache in hellgrau zeigen einen umlaufenden Begleitstrich (Abb. 22). Der überwiegende Teil der Fachwerkbauteile an der Kirchenburg ist jedoch materialsichtig belassen. Zusammen mit der natursteinsichtigen Wehrmauer und den roten, mit alten handgezogenen



Abb. 22: Torhaus mit der ehemaligen Lehrerwohnung im Obergeschoss – Die Fachwerk-Außenwand des 1698 aufgestockten Wohngeschosses mit Feuerstühlen zeigt eine graue Sichtfachwerkfassung.

Biberschwanzziegeln im Rundschnitt gedeckten Dächern ergibt sich bis heute jenes geschlossene Gesamtbild, das vielen weiteren Kirchenburgen im räumlichen Umfeld<sup>15</sup> zu eigen ist.

### Fehlende Perfektion und Funktionalität

Die Kirchenburg Mönchsondheim ist charakterisiert durch einfache konstruktive, d.h. zierratlose Fachwerkobergeschosse über massiven ebenerdigen Mauern. Sie wartet auf mit einer vielgestaltigen Dachlandschaft und ist während vieler Bauabschnitte ablesbar zu einem Ganzen gewachsen. Die Baugruppe um die Kirche St. Bonifazius stellt ein einzigartiges bauliches Zeugnis dar. Es ist gerade deren schlichte und unpräntentöse Erscheinung mit all ihren Unzulänglichkeiten und Gebrauchsspuren und es ist die fehlende Perfektion einer auf das Funktionale ausgerichteten Bauweise, die den Besucher bisher und fortan in seinen Bann zieht. Und diesem schlichten äußeren Gepräge folgt auch die Innenausstattung. An einfachen Brettertüren zur Abteilung von persönlichen Lagerräumen finden sich Türverschlüsse, die vom Gadenbesitzer selbst in Eigenleistung gefertigt sein könnten. Das Foto zeigt zwei noch heute funktionstüchtige „Holzschlösser“, bestehend aus einem Treibriegel mit Zahnschnitt, der zur Verriegelung der Gadentüre benutzt wird. Durch ein kleines Loch in der Brettertüre lässt sich dieser gezahnte Treibriegel mit einer Art Dietrich von außen so verschieben, dass er in eine Aussparung im Türpfosten eingreift. Die Konzeption der Verschlusstechnik sowie deren Ausführung sind einfach gehalten – man möchte fast sagen „Genial einfach“ (Abb. 23).



Abb. 23: Einfach konzipierte Türverriegelungen der Gadenabteilungen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu die Beschreibung der Kirchenburg im Kurzinventar des Alt-Landkreises Scheinfeld: Hojer, Gerhard/Liedke, Volker/Wieser, Erich: Ehemaliger Landkreis Scheinfeld (Kurzinventar), München 1976, S. 211-213.
- 2 Zusammenfassend Schöpfel, Rudolf: Dorfgeschichte und Kirchenburg – Verein, Museum. Fränkisches Bauern- und Handwerkermuseum, Kirchenburg Mönchsondheim, 1989.
- 3 Vgl. Hüßner, Reinhard: Bericht aus der Museumsarbeit im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim 2009, in: Franken unter einem Dach – Zeitschrift für die fränkischen Freilandmuseen 32, 2010, S. 138-146.
- 4 „Eine feste Burg ist unser Gott...“ war der Titel der Sonderausstellung im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim (28. Juli bis Jahresende 2011, konzipiert von Daniela Schedel und Matthias Wieser unter Federführung der Museumsleitung). Vgl. dazu: Hüßner, Reinhard: Aus der Museumsarbeit am Kirchenburgmuseum Mönchsondheim 2010, in: Franken unter einem Dach – Zeitschrift für die fränkischen Freilandmuseen 33, 2011, S. 137-143.
- 5 Hüßner, Reinhard: „Eine feste Burg ist unser Gott...“ Die Kirchenburg von Mönchsondheim. Neues zur Baugeschichte, in: Franken unter einem Dach – Zeitschrift für die fränkischen Freilandmuseen 34, 2012, S. 51-66.
- 6 Vgl. Hüßner 2012, wie Anm. 5, S. 60: „In den einzelnen Gaden sind mit roter Tinte die jeweils berechtigten Höfe mit ihren Hausnummern angegeben. Zwölf Bruchzahlen weisen auf Eigentümer ohne eigene Hofstelle hin.“
- 7 Vgl. Hojer u. a., Landkreis Scheinfeld 1976, wie Anm. 1, S. 209-211.
- 8 Vgl. Hüßner 2012, wie Anm. 5, S. 52.
- 9 Bauer, Hans: Das Handwerker- und Bauernmuseum in der Kirchenburg Mönchsondheim als historisch-geographischer Lernort (= Mönchsondheimer Hefte, 1) 1984, S. 3.
- 10 Vgl. Barthold, Peter/Kaspar, Fred: Spolien – Quellen für untergegangene Bauten, in: Befund und Rekonstruktion, Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit (DGAMN) 22, 2010, S. 27-32.
- 11 Vgl. hierzu die Zusammenstellung von dendrochronologischen Gutachten, welche in den letzten zwei Jahrzehnten sukzessive angefertigt wurden und deren Ergebnisse heute ein Gesamtbild der Bauhistorie zu zeichnen erlauben. Die Auswertungen von Hans Tisje, Thomas Eißing und Georg Brütting werden von der Museumsleitung des Kirchenburgmuseums verwahrt.
- 12 Vgl. die Wetzspuren an der Deutschhauskirche zu Würzburg, ca. 1260 bis 1330.
- 13 Vgl. Köberle, Thomas: Untersuchungsbericht – Mörteluntersuchung Kirchenburg Mönchsondheim, Dresden 2010. Der Bericht wird in der Verwaltung des Kirchenburgmuseums aufbewahrt.
- 14 Vgl. zum Thema der Materialsichtigkeit an der Kirchenburg im etwa zwölf Kilometer entfernten, bereits im Mittelfränkischen gelegenen Bullenheim: Wenderoth, Thomas: Kirchengaden der frühen Neuzeit in Bullenheim instandgesetzt, in: Denkmalpflege-Informationen 147, November 2010, hg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, S. 23 f.
- 15 Z.B. im nahen Hüttenheim, ferner in Willanzheim, Kleinlangheim, Herrnsheim, alle Lkr. Kitzingen.

## Abbildungsnachweis

Matthias Wieser, Sommerhausen: 1, 5-14, 16-23.  
 Kirchenburgmuseum Mönchsondheim: 2  
 Vermessungsamt Kitzingen: 3, 4  
 Georg Brütting, DendroScan Bamberg: 15  
 Holger Penner, Kürnach: 22 (u. li.)